Magazin für ev.-luth. Homiletik.

1. Jahrgang. April. No. 4.

Predigt am heiligen Ostertage.

J. A. J.

HErr JEsu! gestorben unter dem Hohngelächter der Hölle, bist Du einst heute wieder erstanden unter den Triumphliedern aller Engel des Himmels; Du wareſt todt, und siehe! nun bist Du lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit; Du warst ein Gefangener, aber nun bist Du frei; Du warst ein Knecht aller Knechte, aber nun bist Du ein HErr aller Herren; Du warst mit Schwachheit umgeben, aber nun ist Dir gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden; Du warst bedeckt mit Schmach und Schande, aber nun sind alle Lande Deiner Ehre voll; Du warst zu Boden geworfen von dem, der des Todes Gewalt hatte, aber nun hast Du ausgezogen die Fürstenthümer und die Gewaltigen und sie Schau getragen öffentlich und einen Triumph aus ihnen gemacht durch Dich selbst; Du warst unter die Uebelthäter gerechnet, aber nun hast Du einen Namen empfangen, der über alle Namen ist. Darum ist heute unser Herz fröhlich, unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens. Denn wohl tratst Du die Kelter allein und war niemand unter den Völkern mit Dir, aber an dem Lohne Deiner Arbeit sollen wir alle theilnehmen; wohl trankst Du den Kelch des Todes allein, aber von dem Kelch des Lebens sollen wir alle mit Dir trinken; wohl kämpftest Du den Kampf allein, aber siegen und triumphiren sollen wir mit Dir alle. O so mache denn das Wort von Deiner Auferstehung an dem heutigen Tage zu lauter Licht und Feuer in unser aller Herzen, damit auch wir mit Dir auferstehen von dem Tode zum Leben, von der Sünde zur Gerechtigkeit, von der Knechtschaft zur Freiheit, von der Schmach zur ewigen Herrlichkeit. Amen!

In dem auferstandenen Siegesfürsten, unserem HErrn JEsu Christo, geliebte Zuhörer!

So viele, mannigfaltige und große Wunder und Zeichen auch Christus gethan hat, so ist doch unter allen das größte und höchste dasjenige, welches er einst heute gethan hat — seine Auferstehung von den Todten in eigener

Kraft. Dadurch unterscheidet sich Christus nicht nur von allen gewöhnlichen Menschen, sondern auch von allen außerordentlichen Knechten Gottes des Allerhöchsten. Denn obgleich auch die Propheten und Apostel, wie Christus, unheilbare Kranke wunderbar geheilt, die wesentlichen Eigenschaften der Natur verändert und verwandelt, und selbst Todte auferweckt haben, so hat sich doch kein Prophet oder Apostel selbst von den Todten erweckt. Dies hat Christus allein gethan.

Christus hat nemlich nicht erst, nachdem er bereits vom Tode erstanden war, behauptet, daß er sich selbst auferweckt habe; dann freilich könnte der Unglaube noch immer zweifeln, ob es auch wirklich also geschehen sei; nein, schon Jahre vorher hatte Christus vor Freund und Feind erklärt, daß er sich zum Beweise der Wahrheit seines Wortes und der Hoheit seiner Person selbst von dem Tode erwecken werde, und zugleich die Zeit, in welcher dies geschehen, sowie den Ort, wo, und die Personen, welchen er lebendig wieder erscheinen werde, auf das genaueste vorausbestimmt.

Schon im ersten Jahre seines öffentlichen Auftretens, nachdem Christus den Tempel als Herr des Tempels unter großer Bestürzung seiner Feinde gereinigt hatte, antwortete er den Juden auf die Frage: „Was zeigest du für ein Zeichen, daß du solches thun mögest?“ auf seinen Leib deutend: „Brechet diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten.“ Und als sich die Juden später selbst durch alle die großen Wunder und Zeichen, welche Christus that, nicht davon überzeugen lassen wollten, daß er der Sohn Gottes sei, und dafür noch ein anderes größeres, ganz besonderes Zeichen von ihm begehrten, da verwies sie Christus auf seine noch bevorstehende Auferstehung und sprach: „Diese böse und ehebrecherische Art sucht ein Zeichen; und es wird ihr kein Zeichen gegeben werden, denn das Zeichen des Propheten Jonas. Denn gleichwie Jonas war drei Tage und drei Nächte in des Wallfisches Bauch; also wird des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte mitten in der Erde sein.“ Als Christus ferner im letzten Jahre seines öffentlichen Amtes erweisen wollte, daß er allein der gute Hirte aller Schafe sei, da sprach er die großen Worte aus: „Ich lasse mein Leben für die Schafe, . . . auf daß ich es wieder nehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe es Macht zu lassen, und habe es Macht wieder zu nehmen.“ Je näher aber die Zeit seines Leidens und Sterbens und seiner tiefsten Erniedrigung heran rückte, desto öfter und deutlicher verkündigte er nun nicht nur dieses sein Leiden und Sterben, sondern auch seine Auferstehung voraus. „Sehet“, sprach er noch auf seiner letzten Reise nach Jerusalem zu seinen Jüngern, „sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden; und sie werden ihn geißeln und tödten; und am dritten Tage wird er wieder auferstehen.“ Und selbst noch in der Nacht, da er verrathen ward, als er bereits das heilige Gedächtniß-

mahl seines Todes eingesetzt hatte, sprach er mit klaren Worten: „In dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir. Denn es stehet geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Heerde werden sich zerstreuen. Wenn ich aber auferstehe, will ich vor euch hingehen in Galiläa.“ Christus hatte dies alles so oft und so unzweideutig öffentlich vor aller Welt ausgesprochen, daß selbst die Feinde sich nach seinem erfolgten Creuzestode dieser großen Verheißung gar wohl erinnerten und daher Pilatus um bewaffnete Wächter um sein Grab baten, denn, sprachen sie: „Dieser Verführer sprach, da er noch lebte: Ich will nach dreien Tagen auferstehen.“

Und was ist geschehen? Christus hat auch dies sein Wort buchstäblich erfüllt. Mit der aufgehenden Sonne des dritten Tages nach seinem Tode ist er wirklich und wahrhaftig auferstanden und als die ewige Sonne der Welt aus seinem dunklen Grabe voll Glanz und Majestät wieder hervorgebrochen. Und wie die ganze Welt, ohne die hinter den Wolken verborgene Sonne selbst sehen zu können, an dem hellen Tageslicht, welches dieselbe allenthalben verbreitet, erkennt, daß sie wirklich aufgegangen sei, so sieht auch die ganze Welt an dem allenthalben verbreiteten Lichte des Evangeliums von Christo und an dem Dasein und dem unzerstörbaren Leben seiner Kirche, daß Christus nicht mehr im Tode liegen könne, daß er leben müsse, in seiner Kirche regiere, sie schütze und erhalte, ja, herrsche mitten unter seinen Feinden.

Es ist aber gewiß, daß Christus nicht, wie andere Menschen, von Gott auferweckt worden, sondern auferstanden ist in eigener Kraft, denn er hat dies selbst vorausgesagt. So unmöglich nemlich Gott eine Unwahrheit durch ein Wunder bestätigen kann, so unmöglich ist es, daß Gott Christum auferweckt hätte, hätte Christus nicht die Wahrheit gesagt, als er sprach: „Brechet diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten. Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe es Macht zu lassen, und habe es Macht wieder zu nehmen.“ So gewiß daher Christus seine Auferstehung in eigener Kraft klar voraus verkündigt hat, und so gewiß Gott der Vater keine Unwahrheit mit einem Wunder besiegeln kann, so gewiß ist es auch, daß Christus sich selbst wieder erweckt habe.

Wer mag hiernach die Größe dieses Wunders ermessen? Gerade im Tode, wo alle Macht und Kunst nicht nur der Mächtigen und Klugen der Erde, sondern auch der im Leben mit Wunderkraft ausgerüsteten Knechte und Propheten Gottes aufhört, da hörte hingegen Christi Kraft nicht auf, ja, gerade da trat er erst den vollen Gebrauch seiner Gewalt über alles an und offenbarte, daß er kein sterblicher, durch seine Natur dem Tode unterworfener Mensch war, daß er freiwillig in den Tod gegangen sei und sich daher auch selbst wieder in das Leben zurückgerufen habe.

Durch Christi Auferstehung ist daher unwidersprechlich bewiesen, daß sein Wort die Wahrheit und daß er der sei, für den er sich erklärt hat, der wahrhaftige Sohn des lebendigen Gottes, der HErr aller Creaturen, der Richter alles Fleisches und mit dem Vater gleiches Wesens, gleicher Ehre,

gleich ewiger, allwissender, allmächtiger Gott, anzubeten von Menschen und Engeln. Wehe darum allen, welche nun, nachdem der HErr von den Todten erstanden ist, doch an ihn und sein Wort nicht glauben wollen! Mögen sie mit den Juden sagen, daß alle anderen Wunder Christi sie nicht haben überzeugen können: das von ihm versprochene und wirklich geleistete Wunder seiner Auferstehung in eigener Kraft, dieses Wunder über alle Wunder, welches selbst kein Prophet und kein Apostel thun konnte, macht jeden Unglauben, macht alle Zweifel zu einem verdammlichen Frevel.

Doch, meine Lieben, Christi Auferstehung ist nicht nur das größte aller Wunder, auf welchem unser christlicher Glaube in Ewigkeit unerschüttert fest steht, sie ist noch mehr; sie ist auch der Felsengrund einer Freiheit, die nichts anderes als Seligkeit ist. Und davon laßt mich nun ein mehreres zu euch sprechen.

Text: Mark. 16, 1—8.

„Ihr aber, liebe Brüder, seid zur Freiheit berufen", so ruft der heilige Apostel Paulus uns Christen Galater am Fünften zu, und das sind auch die Worte, die vor allem über Christi leerem Grabe wie in hellem Sonnenglanze leuchten. „Ihr seid zur Freiheit berufen", das ist die Siegesbotschaft, mit welcher Christus heute aus seinem Kampfe mit Sünde, Tod und Hölle zurückgekehrt ist. Da ich nun voraussetze, daß euch heute noch die eben verlesene Geschichte des heutigen Tages werde ausgelegt werden, so laßt mich jetzt zum Gegenstand meiner heutigen Osterbotschaft machen:

Unsere christliche Freiheit, die köstliche Frucht der Auferstehung JEsu Christi, und zwar

1. unsere Freiheit von der Knechtschaft des Gesetzes,
2. unsere Freiheit von der Knechtschaft der Menschen und endlich
3. unsere Freiheit von der Knechtschaft der Sünde.

1.

Die furchtbarste Knechtschaft, in welcher sich jeder Mensch von Natur befindet, ist ohne Zweifel die Knechtschaft des göttlichen Gesetzes. Nicht nur fordern die zehen Gebote, welche zunächst dem jüdischen Volke durch Moses gegeben worden sind, von allen Menschen, daß sie ohne Sünde, gerecht und heilig in Gedanken, Geberden, Worten und Werken sein sollen; dieses Gesetz der Heiligkeit steht auch mit unaustilgbarer Schrift schon von Natur in aller Menschen Herzen und Gewissen geschrieben. So wenig ein Mensch verhindern kann, daß er denke, so wenig kann ein Mensch verhindern, daß das Gesetz in seinem Innern ihm Tag und Nacht zurufe: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, spricht der HErr, euer Gott." Und nicht nur dies; das Gesetz sagt jedem Menschen nicht nur: Du sollst! Du sollst! es droht ihm auch und verkündigt ihm, wenn er nicht thue, was es von ihm fordere, daß

ihn Gott dafür zeitlich und ewig strafen werde. Und was das Erschrecklichste hierbei ist, jeder Mensch erfährt zugleich, daß es ihm ganz unmöglich sei, dieses Gesetz der Heiligkeit in allen Dingen und von ganzem Herzen zu erfüllen. Die meisten Menschen suchen sich nun zwar immer mit dem Gedanken zu beruhigen, Gott sei ja gütig und barmherzig, er werde daher gewiß Gnade für Recht gehen lassen; aber das Gewissen läßt sich damit nie ganz zum Schweigen bringen, sondern sagt dem Menschen vielmehr: Gott sei zwar gütig, aber auch unverletzlich, heilig und gerecht; Gott sei zwar voll Liebe, aber nur gegen die, die sein Gesetz nicht übertreten, sondern es halten und erfüllen. Diejenigen aber, welche unter dem Lichte der geschriebenen Offenbarungen Gottes leben, wissen zugleich, es stehet unwiederruflich geschrieben: „Ich der HErr, dein Gott, bin ein starker eifriger Gott, der über die, so mich hassen, die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied; aber denen, so mich lieben und meine Gebote halten, thue ich wohl in tausend Glied.“ Und selbst Christus spricht ausdrücklich: „Ich sage euch wahrlich, bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch Ein Tüttel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe.“

Das göttliche Gesetz hängt daher wie ein großes zweischneidiges Schwert über jedem Menschen und heftet sich wie eine schwere Last an seine Füße. Es läßt den Menschen nie zur Ruhe kommen, es stört und verbittert ihm alles, was er hat und genießt, seine Güter, seine Ehren, seine Freuden, und verdoppelt ihm zugleich alle Noth, die ihn trifft; es macht ihm seine Zukunft dunkel und trübe und nimmt ihm so selbst den letzten Trost, der sonst für jedes Leiden dieser Zeit in der Hoffnung liegt; es erfüllt ihn schon im Leben mit steter Sorge und Furcht vor dem Tode und macht ihm endlich noch seine Sterbestunde zu der erschrecklichsten seines Lebens. Wie eine drohende finstere Gewitterwolke schwebt das göttliche Gesetz über der ganzen schuldbeladenen Menschheit und macht das Leben aller Menschen zu einem steten bangen Warten der Dinge, die da kommen sollen.

Ach, meine Lieben, wenn es nun nichts gäbe, wodurch wir Menschen von dieser furchtbaren Knechtschaft des göttlichen Gesetzes frei werden könnten, so wäre es besser, daß diese Welt nie geschaffen worden wäre, so müßten wir alle wünschen, lieber nie geboren worden zu sein; denn ein Leben unter der Knechtschaft des Gesetzes ist ein so armes, elendes Leben, daß es nicht werth ist, gelebt zu werden; da ist immer Unruhe, Sorge, Angst und Furcht, und das Ende — ein trostloser Tod.

Wie? gibt es denn kein Mittel zur Freiheit von dieser Knechtschaft?

Wohl war es unmöglich, daß irgend ein Mensch, oder daß ein Engel uns davon frei machte. Wie hätte eine Creatur von dem allen Creaturen gegebenen Gesetze des HErrn aller Herren, Gottes, des Allerhöchsten, entbinden können? Dies konnte niemand thun, als er, der allerheiligste Gesetzgeber, selbst. Und — Lob und Preis sei ihm dafür in alle Ewigkeit! — er hat es gethan. Mit ewigem Erbarmen sah er herab auf die unter seinem

Gesetze ohnmächtig schmachtende und seufzende Menschheit, und beschloß, auch davon sie frei zu machen. Und was war das Mittel hiezu? Es war dies nichts anderes, als die Auferweckung JEsu Christi von den Todten, deren Gedächtniß wir Christen heute feierlich und festlich begehen.

Bedenket, Christus war nicht nur ein wahrhaftiger Mensch, sondern Mensch und Gott in Einer Person. Er war daher mit Gott dem Vater und mit Gott dem Heiligen Geiste der göttliche Gesetzgeber selbst, für seine Person keinem Gesetze, weder einem menschlichen noch göttlichen, unterworfen und demselben keinen Gehorsam schuldig. Aber siehe! freiwillig ließ sich Christus, der Gottmensch, unter das Gesetz thun, um es an unserer statt, die wir es nicht halten konnten, zu erfüllen. Er spricht daher selbst: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin das Gesetz und die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen." Und er hat es erfüllt, vollkommen erfüllt, bis auf den letzten Buchstaben, nicht für sich, sondern für uns; und zwar hat er nicht nur des Gesetzes Forderungen erfüllt, sondern auch seine Drohungen getragen, und ist daher nach unaussprechlichem Leiden an Leib und Seele endlich hinabgesunken in Tod und Grab.

Aber was war es nun, daß Gott der Vater Christum schon am dritten Tage nach seinem Tod und Begräbniß wieder auferweckte? Es war dies die thatsächliche Erklärung des ewigen Gesetzgebers selbst, daß Christus seinem Gesetz nun ein vollkommenes Genüge gethan, daß er es vollkommen erfüllt habe, und zwar erfüllt für alle Menschen, und daß daher nun alle frei seien, auf ewig frei. „Freiheit von der Knechtschaft des göttlichen Gesetzes", so lautet die goldene Inschrift, welche die Siegesfahne des Auferstandenen trägt.

Er war ins Grab gesenket;
Der Feind trieb groß Geschrei.
Eh ers vermeint und denket,
Ist Christus wieder frei.
Und ruft: Victoria!
Schwingt fröhlich hie und da
Sein Fähnlein als ein Held,
Der Feld und Muth behält.

Christus lebte, litt und starb an unserer statt, als unser Bürge, als unser Stellvertreter. Der heilige Apostel schreibt daher: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht. Wir halten, daß, so einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben", und Christus selbst spricht: „Ich muß bezahlen, das ich nicht geraubet habe." Christi Leben ist daher unser Leben, sein Leiden unser Leiden, sein Tod unser Tod, seine Gesetzeserfüllung unsere Gesetzeserfüllung. Die Handschrift des uns verklagenden Gesetzes hing zerrissen an Christi Creuz. So ist denn daher auch seine Auferstehung auch unsere Auferstehung, seine Freisprechung von allen ferneren Anforderungen und Drohungen des Gesetzes auch unsere Freisprechung, seine Rechtfertigung auch unsere Rechtfertigung. Daher schreibt denn der heilige Apostel: „Christus ist um unserer Sünde willen dahin gegeben, und um

unserer Gerechtigkeit willen auferweckt. Wie durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist, also ist auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen! Denn gleichwie durch Eines Ungehorsam viele Sünder geworden sind, also durch Eines Gehorsam werden viele Gerechte."

Freiheit von Schuld, Zwang, Drohung und Fluch des göttlichen Gesetzes, das ist also die himmelssüße Botschaft, die aus Christi leerem Grabe zu uns herauf tönt. Wer sich nun noch vor den Forderungen und Drohungen des göttlichen Gesetzes, wie vor einem über ihm hängenden Schwerte und wie vor einer über ihm schwebenden Gewitterwolke knechtisch fürchtet, bei dem ist allein dies die Ursache, daß er noch nicht lebendig und von Herzen an Christi herrliche Auferstehung von den Todten glaubt. Denn wer daran glaubt, der ist nun frei und mit der Freiheit vom Gesetz ist er auch frei von den Anklagen des Gewissens, frei von Gottes Zorn und Ungnade, frei von einem unseligen Tode, frei von Gericht, Hölle und ewiger Verdammniß. Mag das Gesetz nun noch so strenge Forderungen an uns stellen und uns noch so ernstlich deswegen drohen, daß wir es übertreten haben: nachdem Christus, unser Bürge, von Gott selbst in Freiheit gesetzt worden ist, so können wir nun mit Paulus ausrufen: „Es ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo JEsu sind." „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns." So wenig nun Gott an unserem bereits freigesprochenen Vertreter eine Schuld findet, eben so wenig findet er sie an uns. Tod und Hölle sind nun für uns nur leere Schreckbilder geworden, wir können nun an Christi leerem Grabe mit Paulus trotzig ausrufen: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?" Denn der Stachel des Todes ist die Sünde, aber sie ist getilgt; und die Kraft der Sünde ist das Gesetz, aber dieses ist erfüllt. Gott sei darum Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern HErrn JEsum Christum.

2.

Doch, meine Lieben, in jenem Garten, in welchem Christi Grab war, ist noch eine andere Freiheit, wie eine Blume des Paradieses, aufgesprossen, nemlich die Freiheit auch von der Knechtschaft der Menschen. Und davon laßt mich nun zweitens zu euch sprechen.

Wären wir, meine Lieben, durch Christi Auferstehung wohl frei geworden von der Knechtschaft des Gesetzes Gottes, aber dadurch nicht zugleich auch von der Knechtschaft der Menschen-Gesetze, so wäre unsere Freiheit doch keine Freiheit, ja, eine nur um so schimpflichere Knechtschaft. Aber wohl uns, die Freiheit, welche Christus uns aus dem Grabe gebracht hat, ist kein Schein, sie ist Wahrheit; kein Stückwerk, sondern Vollkommenheit.

Bedenket erstlich, nachdem Christus durch sein Leiden und Sterben sich alle Menschen erkauft hatte, so ist er durch seine Auferweckung aller Menschen

einiger HErr geworden. So spricht nemlich Petrus ausdrücklich zu den Juden von dem Auferstandenen: „So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen JEsum, den ihr gekreuzigt habt, zu einem HErrn und Christ gemacht hat", und Paulus frohlockt in seinem Briefe an die Philipper, daß Gott Christum, nachdem derselbe sich selbst erniedrigt hatte bis zum Tod, ja, bis zum Tode am Creuze, hierauf erhöhet und ihm einen Namen gegeben habe, der über alle Namen ist, daß in dem Namen JEsu sich beugen sollen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß JEsus Christus der HErr sei, zur Ehre Gottes des Vaters. Daher können und müssen wir im Glauben bekennen: „Ich glaube, daß JEsus Christus, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sei mein HErr." Und noch mehr: Wie Christus durch seine Auferstehung selbst ein HErr aller Menschen geworden ist, so hat er dadurch auch alle, die an ihn glauben, zu Herren mit sich, zu Königen und Priestern und so zu seinen Mitregenten gemacht, denn also heißt es im ersten Capitel der Offenbarung St. Johannis: „Christus ist der Erstgeborne von den Todten und ein Fürst der Könige auf Erden, und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater."

So wenig nun ein König es leidet, daß Andere seine Unterthanen sich zu ihren Unterthanen machen und ihnen verbindliche Gesetze geben, so wenig erlaubt Christus, daß irgend ein Mensch, ja, daß irgend eine Creatur die Menschen, die er sich so theuer zu seinem Eigenthum erkauft hat, zu ihren Knechten machen und ihnen gewissensverbindliche Gesetze geben. Christus ist allein, und will allein sein der HErr seiner Christen. Und wie er sie durch seine Auferstehung mit sich alle zu Herren und Königen gemacht hat, so soll auch niemand außer ihm, der nicht allein König, sondern ein König der Könige ist, über sie herrschen. Daher spricht denn Christus zu allen seinen Gläubigen: „Einer ist euer Meister, Christus, ihr aber seid alle Brüder", und Paulus nennt die Kirche der Gläubigen das Jerusalem, das droben ist, die Freie, und alle lebendigen Glieder der Kirche, die Kinder der Freien.

Die arme Welt freilich meint, sie sei frei, wir Christen aber seien von Menschen beherrschte Knechte; aber im Gegentheil, die Kinder der Welt sind Knechte der Menschen, die vor Menschen-Weisheit und -Autorität sich beugen, hingegen wir Christen sind die freiesten Leute auf Erden und unser gegenwärtiges Osterfest, das ist der große Tag unserer Befreiung.

Nachdem Christus einst heute durch seine Auferstehung von den Todten der einige HErr aller seiner Erlös'ten geworden ist, so darf nun niemand, was Christus frei gelassen hat, seinen Christen zur Sünde machen. Nachdem Gott der Vater Christum durch seine Auferweckung zum ewigen Könige eingesetzt hat auf seinem heiligen Berge, so darf nun niemand für etwas, was nicht Christus selbst in seinem Worte geoffenbart hat, von seinen Christen Glauben fordern. Und nachdem Christus in seiner Auferstehung alle die Seinen zu

seinen Mitregenten, zu einem königlichen Priesterthum erhoben hat, so darf nun niemand, kein Mensch, kein Prediger, keine Gemeinde, ja, selbst die ganze Kirche nicht einem Christen ein sein Gewissen bindendes Gesetz geben. Alles vielmehr, was uns Christen gelehrt und gepredigt wird, das dürfen, ja, sollen wir prüfen, richten und urtheilen, ob es auch die Siegel unseres einigen Königs trage, und wenn der, welcher uns predigt und lehrt, ein Engel vom Himmel selbst wäre. Und alles, was uns Christen geboten wird, das sind wir nur dann zu thun verbunden, wenn derjenige, der uns etwas gebietet, hinzusetzen kann: Das gebietet dir dein HErr Christus, denn also stehet geschrieben. Nachdem Christus die Fahne der Freiheit über seinem leeren Grabe geschwungen hat, so muß nun selbst der große Apostel Paulus allen erst durch ihn gläubig gewordenen Christen den mit Christi Blut unterzeichneten Freiheitsbrief aushändigen und ihnen zurufen: „Ihr aber, lieben Brüder, seid zur Freiheit berufen." „Wir sind nicht Herren eures Glaubens, sondern Gehilfen eurer Freude." „Wer ist Paulus? Wer ist Apollo? Diener sind sie, durch welche ihr seid gläubig geworden." „Wir predigen nicht uns selbst, sondern JEsum Christum; daß Er sei der HErr, wir aber eure Knechte um JEsu willen." „Nicht, daß ich euch etwas gebiete." „Es ist alles euer. Es sei Paulus oder Apollo, es sei Kephas oder die Welt, es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige; alles ist euer. Ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes." „So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und laßt euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen." „Ihr seid theuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte."

3.

Doch, meine Lieben, zur christlichen Freiheit gehört endlich auch die Freiheit von der Knechtschaft der Sünde; davon laßt mich daher nun noch drittens einige Worte hinzusetzen.

Wer, meine Lieben, meinte, wenn nach dem bis jetzt Gesagten Freiheit von der Knechtschaft aller göttlichen und menschlichen Gesetze eine Frucht der Auferstehung JEsu Christi sei, so gebe also der Auferstandene den Seinen die Erlaubniß, ohne Scheu alle göttlichen und menschlichen Gesetze zu übertreten und der Sünde zu dienen, der würde diese Lehre von unserer christlichen Freiheit arg mißverstehen. Und, sagt selbst, welche Freiheit könnte auch elender sein, als eine solche, bei welcher man ein Sclav der Sünde bliebe?

Aber, Gott Lob! dem ist nicht so. Wohl bringt uns Christi Auferstehung Freiheit von der Schuld des Gesetzes, aber nicht von seiner Schuldigkeit; wohl bringt sie uns Vergebung unserer Sünden, aber nicht Freiheit der Sünde, sondern vielmehr Willigkeit, Lust und Kraft, der Sünde zu sterben und der Gerechtigkeit zu leben; wie denn der Apostel nicht nur spricht: „Ihr aber, lieben Brüder, seid zur Freiheit berufen", sondern auch: „Wer ein Freier berufen ist, der ist ein Knecht Christi."

Gerade darin zeigt sich erst recht die wahre Kraft der Auferstehung unseres Heilandes, daß derjenige, welcher an dieselbe von Herzen glaubt, auch frei wird

von sich selbst, frei von der Knechtschaft seines eigenen Fleisches und Blutes, und Kraft bekommt, mit Christo das Grab seiner Sünde zu verlassen und mit ihm in einem neuen Leben zu wandeln. Gerade darin offenbart es sich, daß Christus wirklich nicht mehr im Tode liege, sondern lebe und die Seinen regiere, daß auch alle diejenigen, welche an ihn, den Auferstandenen, von Herzen glauben, von ihrem geistlichen Tode erweckt und mit einem neuen Leben erfüllt werden und nun keines Zwanges und keiner Drohungen des Gesetzes mehr bedürfen, daß sie sich vielmehr selbst ein Gesetz werden und daher in freier ungezwungener Liebe mit Herzenslust und Freuden dem leben, der für sie gestorben und auferstanden ist.

Ein Beispiel hiervon sind die lieben Apostel. So lange sie nicht an Christi Auferstehung glaubten und daher noch unter der Knechtschaft des Gesetzes standen, so lange hatten sie auch keine Kraft, der Sünde zu widerstehen und dem HErrn zu leben und zu sterben. Da hören wir selbst von einem Petrus, daß er in der Stunde der Versuchung den HErrn verleugnete, und von allen seinen Mitaposteln, daß sie den HErrn in seinem Leiden verließen und ihm untreu wurden. Aber als das Wort: „Der HErr ist wahrhaftig auferstanden!“ endlich Raum in ihren Herzen gewonnen hatte, siehe! da sehen wir sie, die scheuen Schafe, plötzlich mit Löwenmuth angethan, ihre Schwachheit verwandelt in Helden-Stärke, ihre Untreue in unüberwindliche Treue, ihre Creuzesflucht in Beständigkeit bis zum blutigen Märtyrertod.

Es ist unnöthig, euch davon erst überzeugen zu wollen, ihr theuren Christen, die ihr in der Kraft der Auferstehung eures Heilandes schon so viele heiße Kämpfe siegreich gekämpft habt; ihr aber, ihr lieben Seelen, die ihr diese Kraft noch nicht erfahren habt, auf! ergreifet vor allem die Freiheit von der Knechtschaft des Gesetzes und der Menschen, die euch Christi Auferstehung gebracht hat, so werdet auch ihr erfahren, daß der Glaube daran euch auch frei macht von der Knechtschaft der Sünde, und mit Freuden die Wahrheit jenes Wortes Christi inne werden: „So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.“

Aber bedenket wohl, ich sage nicht: daß ihr frei werden werdet von der Sünde, sondern: von ihrer Knechtschaft. Wohl müssen nemlich auch die Gläubigen klagen: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns“; aber ihre gehorsamen Knechte sind sie nicht mehr. Sie lieben die Sünde nicht mehr, sondern sie hassen sie, sie kämpfen gegen sie, und sie überwinden sie auch, denn ihr Herz haben sie dem gegeben, der ihnen das seine geschenkt hat.

Und wohl ihnen! Genießen sie auch hienieden noch nicht die ganze herrliche Freiheit der Kinder Gottes; es kommt ein Tag, da werden sie dieselbe endlich auch vollkommen genießen, und das ist der Tag ihrer seligen Auferstehung am jüngsten Tage. Denn Christus ist die Auferstehung und das Leben, wer an ihn glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an ihn, der wird nimmermehr sterben. Amen!

Mittheilungen aus Predigten am Jubelfest der Concordienformel.

II. Disposition einer Predigt, welche im Jahre 1676 Superintendent Dr. Paul Hofmann am einhundertjährigen Jubelfest der Concordienformel zu Torgau gehalten hat.

In der Einleitung ging er von Sir. 47, 9. aus, wo es von David heißt: „Für ein jegliches Werk dankte er dem Heiligen, dem Höchsten, mit einem schönen Liede." Sein Text war Philipp. 2, 1. 2.: „Ist nun bei euch Ermahnung in Christo, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit: so erfüllet meine Freude, daß ihr Eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmüthig und einhellig seid." Auf Grund dieses Textes stellte er vor:

Die christliche Concordie,

und betrachtete hierbei:

1. den elenden Zustand der zerrütteten Kirche, der ihr vorausging,
2. den großen Fleiß, der einst auf ihre Aufrichtung verwendet wurde,
3. die herrliche Beschaffenheit der Einigkeit, die durch dieselbe gestiftet worden ist, und endlich
4. die reiche Frucht und Wirkung, welche die Kirche von ihr bis heute gehabt hat.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Erster Ostertag.

So ist es denn wieder erschienen, das fröhliche Osterfest, da man mit Freuden singt vom Sieg in den Hütten der Gerechten. Am Charfreitag standen wir im Geist unter dem Kreuze Christi und klagten, denn unsere Sünden hatten ihn geschlagen. O wohl uns, daß auf Charfreitag Ostern folgt und wir gewiß wissen, daß er aus der Angst und Gericht gerissen ist. So ist denn die Osterpredigt von der allergrößten Wichtigkeit.

Marc. 16, 1—8.

Die Osterpredigt des Engels;

1. der Inhalt; sie enthält
   a. ein gewisses Zeugniß, daß Christus auferstanden ist,
   b. eine Aufforderung, sich nicht zu fürchten; es muß also

α. Sünde, Tod und Hölle überwunden,
β. Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit erworben sein;
c. eine Anzeige, wem dies tröstliche Wort gesagt werden soll;
2. die Wirkung; sie wirkt
a. gläubige Annahme,
b. herzliche Freude, Matth. 28, 8.,
c. heilige Furcht,
d. willigen Gehorsam. G.

Zweiter Ostertag.

Christum und die Kraft seiner Auferstehung recht zu erkennen, ist eine Sache von der höchsten Wichtigkeit, Phil. 3, 10. Röm. 8, 34 („ja vielmehr"). 2 Tim. 2, 8. Daß so manche nicht recht fröhlich sind in ihrem Christenthum, kommt ohne Zweifel daher, daß sie in dieser Erkenntniß schwach sind. Wie viel aber auf diese Erkenntniß ankomme, wie herrlich sie sei, lernen wir aus unserm heutigen Festevangelium. Möchten unsere Herzen gelockt und gereizt werden, nach dieser seligen Erkenntniß zu trachten.

Luc. 24, 13—35.

Von der Erkenntniß Christi des Auferstandenen;
wir lernen aus unserm Evangelium,
1. welch ein herrlich Ding es um solche Erkenntniß sei; dies sehen wir
a. aus dem traurigen Zustande, in dem sich die beiden Jünger befanden, ehe sie zu dieser Erkenntniß kamen:
α. sie gingen in der Irre,
β. sie waren traurig, unlustig, unruhig;
b. aus dem herrlichen Zustand, in den sie versetzt wurden, als sie zu dieser Erkenntniß kamen;
2. wie wir zu dieser Erkenntniß gelangen können:
a. nicht durch uns selbst,
b. allein durch den HErrn, der sie in uns wirket,
α. nicht unmittelbar, V. 31. 32. 47. 51.,
β. sondern mittelbar durch's Wort,
א. in demselben kommt er zu uns und redet mit uns, V. 15,
ב. durch dasselbe erleuchtet er uns, V. 27. 45.
ג. desselben Kraft läßt er uns erfahren, V. 32.

O laßt uns, die wir zu dieser seligen Erkenntniß gekommen sind, dieselbe treu bewahren, V. 29., und dankbar sein, V. 33. 35. G.

Dritter Ostertag.

Das Wort von der Auferstehung Christi ist so überaus wichtig, daß wir große Ursache haben, mit Dank und Freuden dasselbe immer wieder zu betrachten. So laßt uns denn auch heute nochmals ꝛc.

Luc. 24, 36—47.

Der Friede, den uns der Auferstandene gebracht hat; laßt uns sehen,

1. worin dieser Friede bestehe: in der Gewißheit,
   a. daß der himmlische Vater versöhnt sei,
   b. daß der Satan mit aller seiner Macht überwunden sei;
2. wie er diesen Frieden austheile: durch's Wort,
   a. nicht durch das Wort des Gesetzes, welches Zorn verkündigt,
   b. sondern durch das Wort des Evangeliums, Apost. 10, 36. Jes. 52, 7. 2 Cor. 5, 19. f.,
      α. durch dasselbe bietet er ihn uns an,
      β. durch dasselbe wirkt er auch den Glauben, mit dem wir ihn ergreifen. G.

Sonntag Quasimodogeniti.

Groß ist die Liebe des HErrn, nach der er uns bis in den Tod geliebet hat, Joh. 13, 1.; 15, 13. Röm. 5, 8. Doch mit dem Tod hat seine Liebe nicht aufgehört. Auch nach seiner Auferstehung hat er noch dasselbe Herz voll Liebe zu uns Armen.

Joh. 20, 19—31.

Die Liebe des Auferstandenen; wir ersehen dieselbe daraus,

1. daß er seine Jünger bald nach seiner Auferstehung der Früchte derselben theilhaftig macht,
   a. er verkündigt sie ihnen und faßt sie in das Wort „Friede" zusammen; denn er hat wahrhaftig
      α. den Zorn Gottes gestillt,
      β. alle Feinde überwunden;
   b. er eignet sie ihnen zu durch den Glauben,
      α. den er wirkt, V. 27. f.,
      β. den er stärkt, V. 20.;
2. daß er dafür gesorgt hat, daß auch wir dieser Früchte theilhaftig werden können:
   a. er hat dieselben in das Amt des Worts und der Sacramente gelegt,
   b. die Kirche, der er dies Amt gegeben hat, V. 22., soll dieselben durch ihre Diener öffentlich austheilen lassen (Predigt [Absolution], Taufe, Abendmahl), V. 23. Ps. 68, 13. („die Hausehre theilet den Raub aus"),
   c. er will, daß wir die also dargereichten Güter, als von ihm dargereicht, im Glauben annehmen und wirkt selbst solchen Glauben in uns. G.

Sonntag Misericordias Domini.

In der heiligen Schrift führt unser HErr JEsus Christus mancherlei herrliche Namen. Alle diese sagen uns, wessen wir uns zu ihm versehen können und reizen uns zu herzlichem Danke. Einer der lieblichsten ist wohl der Hirtenname unseres HErrn.

Joh. 10, 12—16.

Die Wahrheit, daß unser HErr JEsus der gute Hirte sei; laßt uns sehen,

1. wie gewiß sie sei; dies erhellt
   a. daraus, daß er sich eine Heerde aus dem verlornen menschlichen Geschlecht zusammen bringt:
      α. er hat deshalb sein Leben gelassen,
      β. er ruft die Menschen aus der Irre;
   b. daraus, daß er sich seiner Heerde so herzlich annimmt:
      α. er kennt sie,
      β. er vertheidigt sie gegen die Feinde,
      γ. er weidet sie auf lieblicher Aue,
         א. hier dem Vorschmack nach,
         ב. dort dem völligen Genuß nach;
2. wozu sie uns dienen soll:
   a. zum Trost:
      α. mir kann nichts schaden,
      β. mir wird nichts mangeln;
   b. zur Ermunterung, daß wir
      α. ihm danken,
      β. ihm folgen;
   c. zur Warnung vor der Stimme der Fremden,
      α. des Teufels,
      β. der Welt (falschen Propheten),
      γ. des eigenen Fleisches. G.

Sonntag Jubilate.

Wer die Weltkinder, nach dem, was vor Augen ist, ansieht, mag wohl auf die Gedanken kommen, daß sie allein recht fröhliche Menschen seien. Allein dem ist nicht so. Die Freude der Welt ist nur eine Scheinfreude, die der Christen dagegen allein eine wahre Freude. Daß letzterem so sei, lehrt uns Christus im heutigen Evangelium.

Evang. Joh. 16, 16—23.

Die Freude der Christen eine wahre Freude. Dies laßt mich

1. beweisen,
   a. sie gründet sich auf das gewisse Wort der Verheißung,

b. sie hat wahrhaftige Güter zum Gegenstande,
c. sie kann niemand von ihnen nehmen,
α. kein Leid,
β. keine Macht und List der Feinde,
γ. kein Tod; — laßt mich

2. zeigen, wozu uns dies bewegen soll:
a. die Leiden gern zu ertragen,
α. die doch nur kurz sind,
β. die ein so herrliches Ende nehmen;
b. die Freude der Welt als thöricht zu verachten,
c. diese wahre Freude recht zu preisen. G.

Sonntag Cantate.

Die Lehre vom Amt und Werk des Heiligen Geistes ist eine gar nöthige Lehre. Was hülfe es uns, wenn Christus uns die Schätze der Seligkeit erworben hätte, wir aber nicht auch erführen, wie wir zu Christo kommen und derselben theilhaftig werden können. Wir können ja nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an ihn glauben oder zu ihm kommen. Preis sei darum unserm HErrn Christo, daß er uns den Heiligen Geist gesendet hat, damit derselbe uns der erworbenen Seligkeit theilhaftig mache. So laßt uns denn heute ꝛc.

Joh. 16, 5—15.

Vom Amt und Werk des Heiligen Geistes; wir sehen, was er thut

1. in Absicht auf die Welt: er straft sie,
a. worum?
α. um die Sünde,
β. um die Gerechtigkeit,
γ. um das Gericht,
b. wozu? Damit er zu seinem eigentlichen Amt komme (vergleiche Concordienformel, Decl. Art. 5. Müller S. 635. f.);

2. in Absicht auf die Gläubigen:
a. er tröstet sie,
α. er verkündigt ihnen den Trost des Evangeliums,
β. er eignet denselben ihren Herzen zu,
b. er leitet sie in alle Wahrheit; dies gilt
α. in besonderem Maße von den Aposteln,
β. aber auch von allen Gläubigen,
c. er verklärt Christum
α. in ihnen,
β. durch sie. G.

Dispositionen zu Casualpredigten und Reden.

Zu einer Traurede.

Ps. 119, 54.

Ein doppelter Entschluß christlicher Verlobten;

1. sie wollen mit einander den schmalen Weg gehen („in dem Hause meiner Wallfahrt"),
2. sie wollen sich von Gottes Wort leiten lassen („deine Rechte sind mein Lied"). G.

Zu Grabreden.

Es ist eine traurige, auch von den Christen erfahrne Wahrheit der heiligen Schrift: der Tod ist ein Feind des menschlichen Geschlechts. Doch so niederschlagend diese Betrachtung zu sein scheint, so tröstlich ist sie, wenn wir einen Schritt weiter gehen und die heilige Schrift fragen, was er denn in Absicht auf die Christen für ein Feind sei.

1 Cor. 15, 26.

Wie tröstlich uns die Gewißheit sein müsse, daß der Tod nach der heiligen Schrift unser letzter Feind ist; wir haben ihn hiernach

1. als das Ende aller Noth und
2. als den Anfang vollkommener Seligkeit anzusehen.

*

Hiob 19, 25—27.

Von der Hoffnung einer fröhlichen Auferstehung zum ewigen Leben;

1. welche sind es, die diese Hoffnung haben,
2. wie selig sind die, die diese Hoffnung haben. G.

Entwürfe zu Beicht- und Leichenreden.

Von E. W. K.

Zu Beichtreden.

III.

Psalm 51.

„Der Mensch prüfe sich selbst" ꝛc. 1 Cor. 11, 28. 29. Alle diejenigen, welche zum heiligen Abendmahl gehen wollen, sollen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ihres Lebens einer ernstlichen Prüfung vor Gott unterziehen. Mein Amt ist es, Euch immer wieder vor unwürdigen Genuß des

Sacraments zu warnen und Euch zu dieser Selbstprüfung Anleitung zu geben. An Davids Exempel laßt mich darum heut Euch die Frage beantworten:

Worüber soll ein Communicant seine Selbstprüfung anstellen?

1. Ob er seine Sünden erkenne und darüber wahre Reue empfinde.

David war ein Mann nach dem Herzen Gottes 1 Sam. 13, 14., aber auch er hatte noch die Sünde an sich. Vers 7: „Siehe, ich bin" ꝛc. Die Erbsünde klebte ihm, wie allen Frommen, noch an. Röm. 7, 18. Sein verderbtes Herz war die stets fließende Quelle böser Gedanken ꝛc. Matth. 15, 19. — Er hatte über sein böses Herz nicht gewacht. Sprüchw. 23, 5. So fiel er endlich in Ehebruch und Mord 2 Sam. 11. — — Er blieb sicher, bis Nathan mit der Bußpredigt zu ihm kam 2 Sam. 12, 1—12. Dadurch erweckte der Heilige Geist in ihm Erkenntniß der Sünde, des Erbübels und der wirklichen Sünde. Er hat nun ein so „geängstetes und zerschlagenes Herz", daß seine „Sünde immer vor ihm" ist. Er weiß, daß er „Blutschulden" auf sich geladen, Gott beleidigt und erzürnt (Vers 6) und Verwerfung von Gottes Angesicht verdient habe (Vers 13). Seine Reue ist ernst und aufrichtig.

Wie steht es nun mit Euch? Erkennt und beweint auch Ihr Eure Sünden? Sind wir vielleicht durch Gottes Barmherzigkeit vor der groben äußerlichen Sünde Davids bewahrt geblieben, — unser Herz ist doch gleich verderbt und böse. Ps. 130, 3. Gott allein bleibt „rein, wenn er gerichtet wird." — Auch uns sendet Gott einen Nathan mit der Gesetzespredigt. Lassen wir uns dadurch unserer Sünden überführen? Ps. 95, 7. 8. Gott bewahre uns vor Sicherheit. Unsere Sünde sei immer vor uns. Vergl. Ps. 50, 17—22. „Die Opfer, die Gott gefallen" ꝛc. V. 19.

2. Ob er festiglich glaube, daß ihm seine Sünden aus Gnaden um Christi willen vergeben sind.

David trägt Leid, aber er verzweifelt nicht, er wendet sich zu Gott und bittet gläubig um Vergebung. — „Verbirg dein Antlitz" ꝛc. V. 11.; „tilge meine Sünden" V. 3.; „wasche mich wohl" ꝛc. V. 4. Warum? Um seiner Opfer willen? „Du hast nicht Lust zum Opfer" V. 18. Oder weil er so hoch begnadigt gewesen war? Je größer Huld, je größer Schuld. — „Nach deiner großen Barmherzigkeit", spricht er V. 3. Ps. 130, 7. — Diese hatte er nicht aus dem Gesetz, sondern aus den Verheißungen des Evangeliums erkannt: „Du läßest mich wissen" ꝛc. V. 8. Daraus ist er gewiß geworden, daß Gott um des Messias willen ein „geängstet Herz nicht verachten" werde. — Er bittet daher endlich: „Entsündige mich mit Ysopen" ꝛc. V. 9. Vergl. 2 Mose 12, 22. 3 Mose 14, 6. Ebr. 9, 19. Durch „der Böcke oder Kälber Blut" ist das Blut Christi, durch den Ysop das Evangelium und die Sacramente vorgebildet.

Prüfet nun auch Ihr Euch, ob Ihr Euch der Vergebung Eurer Sünden, die Christus Euch erworben, getröstet. Lasset uns sein theures Blut nicht für unwerth achten. Ebr. 10, 19—22. 1 Joh. 1, 7. 2, 2. Jes. 1, 18. „Ob bei uns ist" ꝛc. (Gsb. 214, 5.) Auch den heiligen Ysop, das Evangelium und die Sacramente, laßt uns nicht durch Unglauben verachten. Recht würdig ist nur der, der den „Glauben hat an diese Worte" ꝛc. — Ein solcher wird aber nun auch „hören Freude und Wonne" ꝛc. V. 10.

3. Ob er den aufrichtigen Vorsatz habe, durch Kraft des Heiligen Geistes sein sündliches Leben fortan zu bessern.

Nachdem David Vergebung seiner Sünden erlangt hat, so hat er nun auch den Vorsatz, in einem neuen, heiligen Leben zu wandeln. — Ps. 6, 9. Er „will des HErrn Ruhm verkündigen", „die Opfer der Gerechtigkeit" bringen, „die Uebertreter Gottes Wege lehren" ꝛc. Er trägt den glücklichen Fortgang des Reiches Gottes auf betendem Herzen V. 6. u. a. m. — Weil er aber weiß, daß er aus eigener Kraft nichts vermag, so bittet er Gott um ein reines Herz, um den Heiligen Geist, um beständigen Glauben; Gott selbst soll ihm seine Lippen öffnen u. s. w.

Habt auch Ihr diesen guten Vorsatz? Wollt auch Ihr die Sünde hinfort meiden, Gott fürchten, lieben und ihm vertrauen, seinen Namen anrufen, beten ꝛc., sein Wort gerne hören und lernen? Wollt Ihr Euren Nächsten herzlich, aufrichtig, beständig lieben? u. s. w. Bittet den Heiligen Geist, daß Er Euch ein neues Herz geben wolle ꝛc.

Zu Leichenreden.

III.

(Homilie.)

Nichts auf Erden ängstigt die Menschen mehr, als der König der Schrecken — der Tod. Ist er doch der Sünden Sold, die Offenbarung des Zornes und Fluches Gottes; nimmt er uns doch das Liebste, was wir auf Erden haben; ja, muß er doch, wo keine Rettung kommt, in die dunkele Nacht des ewigen Todes führen. — „Wen suchen wir, der Hilfe thu' ꝛc.? Das bist du, HErr, alleine!" Christus hat die Sünde gebüßt, des Todes Stachel zerbrochen, den Zorn getilgt, die Hölle überwunden. Und wer an ihn glaubt, wird leben, ob er gleich stürbe. Das verheißt sein Wort. So will ich Euch denn jetzt ein Trostwort aus seinem Munde zurufen.

Joh. 17, 24.

„Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast."

„Vater, ich will." Hier offenbart er uns sein Heilands-Herz. Was seine Lippen sprechen, das ist das Begehr seines Herzens. Menschen lügen

und trügen oft, ob auch ihr Mund süße Worte spricht; JEsus aber ꝛc. — Sein Wille ist so kräftig, daß nothwendig das geschehen muß, was er will. Marci 1, 41. 42.: So zweifeln wir nicht, daß auch dieser gnädige Wille des HErrn in Erfüllung gehen werde.

Und was für ein Wille ist das? „Ich will, daß, wo ich bin" ꝛc. Christus aber ist bei seinem Vater, in höchster, ewiger Majestät und Herrlichkeit. Freue dich, mein Herz, wo dein Heiland ist, da ist auch deine ewige herrliche Heimath. „Laß mich gehen :,:, daß ich JEsum möge sehen" ꝛc.

Doch wer sind die seligen Menschen, an denen des HErrn guter gnädiger Wille geschieht? „Die du mir gegeben hast." Joh. 17, 6. 9. 11. 12.; 6, 37. 39. Das sind die nicht, die „von der Welt" sind, sondern die lieben Apostel, und alle, „so durch ihr Wort an mich glauben werden", 17, 20. Hier ist kein Unterschied der Personen, des Standes, Alters ꝛc.; alle, die an den HErrn JEsus beharrlich glauben, sind ihm vom Vater gegeben, d. h. auserwählt zum ewigen Leben.

O liebliches Loos! Sie sollen die „Herrlichkeit" ihres JEsus „sehen". Er spricht: Ich will, daß sie sehen sollen, daß ich der ewige Gott bin, gleichen Wesens ꝛc. mit dem Vater und dem Heiligen Geiste, Ebr. 1, 3. — Ich will aber auch, daß sie die Herrlichkeit sehen, die du, Vater, meiner menschlichen Natur verliehen hast. Und was haben die Auserwählten davon, daß sie den HErrn in seiner Herrlichkeit sehen werden? Das wird kein leeres Schauspiel sein, wie wenn ein Bettler die Majestät eines Königs, ein Hungriger ein köstliches Mahl sieht, aber selbst arm und hungrig bleibt: — wer Christi Herrlichkeit sieht, wird auch der Herrlichkeit theilhaftig werden, und Seele und Leib werden sich freuen in dem lebendigen Gott. Röm. 8, 17. 1 Joh. 3, 2. Phil. 3, 21. — Matth. 17, 3. 1 Cor. 2, 9.

O süßer Trost! Sind wir Christen gleich „geachtet, wie ein Tropfen" ꝛc. Jes. 40, 15., die allerelendesten Leute in den Augen der Welt: — doch wohl uns! „Im Himmel soll'n wir haben" ꝛc. (Gsgb. 309, 6.), Joh. 12, 26. Luc. 22, 30. Joh. 12, 32. — Trocknet darum Eure Thränen! Dürft Ihr doch der fröhlichen Hoffnung sein, Euer lieber Vater (Kindlein, Bruder ꝛc.) sei selig eingeschlafen. So trägt er nun das Ende seines Glaubens davon, das ist der Seelen Seligkeit.

Weil aber die Seligkeit nur denen verordnet ist, die der Vater dem Sohne gegeben hat, so laßt uns wohl zusehen, daß wir auch zu deren Zahl gehören. Der Heiland sagt: „Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir", Joh. 6, 37. Dann kommst du zu ihm, wenn du an ihn von Herzen glaubst. — Wer im Himmel bei Christo sein will, der soll auch hier auf Erden da sich finden lassen, wo einst Christus war. Luc. 2, 49.! So sollen auch wir Gottes Wort unsers Herzens Freude und Wonne sein lassen ꝛc. — Der Heiland ist durch Leiden zu seiner Herrlichkeit eingegangen. Luc. 24, 26. So ruft er nun auch dir zu: Joh. 12, 26. Matth. 16, 24. — „Hier durch Spott und Hohn" ꝛc. (Gsgb. 260, 13.)

Homiletische Regeln.

(Aus J. A. Quenstedt's Ethica pastoralis genommen und übersetzt von E. W. K.)

V.

Er disponire seine Predigt kunstgerecht und zerlege das im Texte enthaltene Material auf richtige Weise in Glieder oder Theile.*)

„Ohne Disposition ist die Predigt ein Leichnam", sagt Dr. Heinrich Müller Orator eccl. c. 3. § 1. p. 17. Carl Regius macht (Orat. Christ. l. VIII. c. 1.) die gute Bemerkung: „Wie planlos aufgehäufte Mauersteine noch kein Haus bilden, sondern erst, wenn sie regelrecht mit einander verbunden und zusammengesetzt sind, so ist es auch nur eine Zusammenhäufung von allerlei Material (acervus) und keine Rede, wenn nicht Ordnung und Disposition den Stoff — mag man auch an ihm beim Predigtmachen einen noch so großen Reichthum besitzen — eintheilt und, was zusammengehört, in geschickter Weise verbindet." „Es ist", sagt Masenius in seiner Palaestra orat. l. I. c. 15. p. 84., „für einen Feldherrn nicht genug, der Anführer eines starken Heeres zu sein; wenn er es nicht Regimentsweise geordnet in eine den Umständen entsprechende Schlachtordnung aufstellt, so wird er kämpfen, ohne zu siegen."

Es ist aber die Disposition nichts anders, als eine richtige und zweckmäßige Anordnung des aufgefundenen Predigtmaterials, oder eine geordnete Zusammenstellung der Theile der ganzen Rede. Oder, nach der Definition Lic. Carpzov's, in dessen der Hodegetik seines Vaters angehängten Monitis p. 65.: „Sie ist eine zweckmäßige Zusammenstellung der Theile der Predigt und eine geschickte und harmonische Vertheilung der Materien, die man aus dem Text heraus und über den Text sagen will, und von denen man sich bereits einen Vorrath gesammelt hat, in jene Theile der Predigt." Die Disposition ist im höchsten Grade nothwendig um des Gedächtnisses sowohl des Redenden als des Hörenden willen. Daß eine geeignete Disposition eine überaus große Hilfe für das Gedächtniß sei, lehrt Cicero l. II. de Orat. „Nichts ist ein größeres Zeichen von Wissenschaftlichkeit und Fleiß, als Ordnung", wie Gerh. Joh. Vossius Instit. orat. P. I, l. 3. p. 321. urtheilt. Für den Redenden ist Ordnung nütze, damit er nicht durch Confusion in den Gegenständen (seiner Rede) sich selbst gänzlich in Verwirrung bringe. Wer von einem Extrem ins andere fällt,**) das hundertste ins tausendste

*) Es bedarf wohl kaum der Erinnerung, daß Quenstedt in seiner Ethica pastoralis keineswegs eine systematisch geordnete Homiletik hat geben wollen. Die in der Uebersetzung befolgte Anordnung der „Regeln" ist nicht dieselbe, wie im Original. K.

**) Qui rotunda quadratis mutat." Vrgl. Horat. Ep. I, 1, 100. K.

wirft, macht sich selbst confus. Für die Zuhörer ist sie nütze, damit sie alles bequem fassen und behalten können. Alles confuse Zeug ist für die Ungelehrten dunkel, den gelehrten und gebildeten Leuten unangenehm, und mißfällt Gott, in dessen Sachen ohne Ausnahme die weiseste Ordnung uns entgegenleuchtet. Hierher gehört das von Christoph Luthardt de arte concion. p. 56. angeführte Elogium: „Eine gute Disposition ist die Fackel der Deutlichkeit, das Licht des Verstandes, die Lehrerin der Kürze und das Leben des Gedächtnisses."

St. Paulus, der beste Lehrmeister im Predigen, ermahnt den Timotheus in seinem zweiten Briefe an denselben (den Chrysostomus das Testament des bereits zum Sterben sich anschickenden Paulus nennt) Cap. 2, 15., sich „zu erzeigen einen rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter, der da recht theile das Wort der Wahrheit" (*ὀρθοτομοῦντα τὸν λόγον τῆς ἀληθείας*). . . . Dannhauer sagt richtig (Colleg. decalog. p. 410.): „Die Art und Weise, wie man predigen soll, besteht darin, daß man das Wort ‚recht theile' 2 Tim. 2, 15., wo *ὀρθοτομεῖν* (recht theilen) nicht nur bedeutet, den Text in Capitel und Theile recht abtheilen, sondern auch, denselben recht behandeln. St. Paulus spielt hiermit fein auf die alten Sympositarchen oder Vorsitzer bei Gastmählern an, welche dazu bestimmt waren, die Speisen kunstgerecht auszutheilen." Aehnliches schreibt auch Gerhard in seinem Commentar z. St. mit dem Zusatz: „Mit dem Worte *ὀρθοτομεῖν* wird Timotheus und jeder Diener der Kirche ermahnt, die Hauptstücke der Lehre in gebührender Ordnung darzulegen und den biblischen Text nach guter Methode zu disponiren, damit nicht beim Lehren das, was verbunden werden sollte, auseinander gerissen, und das, was geschieden werden sollte, ineinander gemengt werde. Dasjenige, was man recht theilen soll, ist das Wort Gottes." Das also „recht theilen das Wort der Wahrheit" soviel heißt, als: die theologischen Materien, über die man in der Kirche handeln soll, nach einer bestimmten Methode und Form disponiren und recht behandeln.

Uebrigens ist, wie schon gesagt, eine gute sachliche und logische Disposition und Anordnung eine außerordentliche Hilfe für das Gedächtniß. Wer gut unterscheidet, lehrt auch gut (qui bene distinguit, bene docet). Theile gut — und du hast die Hälfte deiner Arbeit gethan; disponire deine Argumente geschickt — und dein Werk steht fast vollendet da. Geht eine sachgemäße Partition voraus, so kommt das ganze Gefolge von Worten und Sätzen ohne Mühe hintennach. Ein bedeutendes Hilfsmittel und Licht sowohl für den Redner, als für den Zuhörer ist Ordnung und Disposition. „*Τὸ διορίζειν οὐκ ἔστι τῶν πολλῶν*", sagt Aristoteles, d. h.: „Es ist nicht die Art des ungelehrten Volkes, gut zu scheiden." Der höchste Ruhm des Künstlers ist eine weise Scheidung seines Stoffs. „Zwei Leitern führen zur Erkenntniß der Wissenschaft", sagt Fonseca Instit. log. l. I. c. 4.: „Erklärung und Theilung" (definitio et divisio).

Nach Dr. Christ. Chemnitz muß die Disposition einer Predigt sein:

1. textual, d. i. dem Text gemäß und entsprechend; 2. adäquat, d. i. den ganzen Text erschöpfend und nichts Fremdartiges beimischend; 3. harmonisch und nervig, so daß alles in genauem Zusammenhang steht und in gegenseitiger Verbindung Eins auf das Andere folgt; 4. populär, auf das Fassungsvermögen der Zuhörer berechnet, und endlich 5. kurz und bündig, damit nicht durch die vielen Abtheilungen und Unterabtheilungen Ekel erregt werde ꝛc. Von dem kirchlichen Redner erfordert man daher, daß er 1. geschickt sei zur Invention dessen, was er sagen will; 2. daß er eine kluge Auswahl treffe; 3. daß er von dem aufgefundenen und ausgewählten Material jedem einzelnen Stück genau die ihm gebührende Stelle anweise, wie ein erfahrener Feldherr seine Soldaten in Reih' und Glied aufstellt; 4. daß er das, was er disponirt hat, mit Anstand und im Zusammenhange vortrage.

Noch ist zu erinnern . . ., daß die Lehre der alten Kirche in ihren Homilieen nur mäßigen Gebrauch von der Dispositon gemacht haben, so daß die meisten ihrer Predigten zwar sachlich die Bestandtheile einer Rede enthalten, jedoch selten deren Ordnung beobachten, so daß sie also meistens ohne eigentliche Einleitung ihre Rede einleiten, ohne ein Thema anzugeben, über ihr Thema reden, und ohne eine besondere Erwähnung der Confutation anzuhängen, widerlegen, wie Dr. Hülsemann Orat. eccl. c. 5. s. 2. § 2. bemerkt. Gemeiniglich pflegen fünf Bestandtheile der Predigt aufgeführt zu werden: Exordium, Narratio, Propositio, Confirmatio und Epilogus oder Peroratio, d. h.: Einleitung, Beschreibung, Thema, Beweisführung und Schluß, wozu Einige noch die Confutatio oder Widerlegung fügen. Allein die Anwendung des Exordiums ist nicht immer nothwendig, wie wir weiter unten auseinandersetzen werden. Die Narration, mit der wir gleichsam in kurzer Summa den Inhalt des Textes referiren, gebrauchen wir fast nie, außer bei der Erklärung einer heiligen Geschichte. Und meistens füllt die Stelle der Narration der letzte Theil des Exordiums aus, in welchem die Ueberleitung zum Text vollzogen wird, oder auch die Proposition selbst, die eine kurze, entweder unabgetheilte oder in einige Theile zerlegte, Zusammenfassung des Gesammtinhalts ist. Auch die Confutation, mittelst derer die Beweisführungen der Gegner für das Gegentheil aufgelöst werden, ist nicht immer nothwendig, da der Gegenstand und die Frage, um die es sich handelt, oder auch Ort und Zeit nicht jedesmal von solcher Beschaffenheit sind, die eine Widerlegung erforderlich macht. Nach Hülsemann, Carpzov und Anderen sind die Bestandtheile einer Predigt: Einleitung, Thema, Eintheilung, Abhandlung und Schluß. Beschreibung und Widerlegung sind in der Abhandlung mit eingeschlossen.

Vermischtes.

Zur Ausarbeitung einer guten Predigt soll man Luthers Schriften fleißig lesen und weislich benutzen. „Diejenigen, welche eine deutliche, gedankenreiche, wohllautende und nachdrückliche Predigt halten wollen, mögen fleißig die deutschen Schriften des sehr beredten und zu jetziger Zeit allervorzüglichsten Theologen Dr. Luther lesen, damit sie von ihm nicht allein die Sachen selbst recht verstehen lernen, sondern auch die zu ihrem Vorhaben am Besten passenden Worte und Ausdrücke finden mögen. Es braucht derselbe nämlich inhaltschwere, überzeug nde und eindringliche Worte, welche die Herzen der Zuhörer erwecken, aufrichten, anfeuern und entflammen. Jedoch muß der Prediger wohl zusehen, was sich für seine Person schicke, damit er nicht durch unschickliche Nachahmung vor den Ohren seiner Zuhörer solche Dinge ausspreche, welche, obschon sie wahr sein mögen, dennoch zu erhaben sind, als daß sie einem gewöhnlichen Prediger (besonders im jugendlichen Alter, welchem sonderlich Bescheidenheit zur Zierde gereicht) wohl anstehen sollten. Denn Doctor Luther braucht in seinen Schriften viele wahrhaft heroische Worte, welche von ihm auf Grund der Wahrheit und in der angemessensten Weise geredet und geschrieben sind, nämlich als von einem freilich so großen Mann, der mit einer Autorität, wie kein Anderer, in jeder Beziehung von Gott begnadigt war; daher wir denn Acht geben müssen, daß wir nicht, während wir in ungeziemender Weise darauf ausgehen, eines so großen Mannes Eifer und heroische Freiheit in der Rede nachzuahmen, den Verdacht der Unbesonnenheit uns zuziehen."

Luc. Osiander: „De ratione concionandi" pag. 66. sq. von F. S. jr.

„Georg Prätorius, oder Schultheiß, wird Pfarrer" zu Menteroda im Herzogthum Sachsen-Gotha „A. 1576, und ist A. 1610 verstorben. Bei seiner Praesentation hat sich etwas curieuses begeben: Nachdem der vorige Pfarrer*) seine Predigten meistentheils aus D. Luthers Postill gelesen, Herr Görgen aber die Prob-Predigt aus dem Kopfe gehalten, haben die Bauern, als sie um ihr Votum gefragt worden, erinnert: Sie hätten bisher Gottes Wort gehabt, wie es im Buche stände, rein und lauter; der jetzige Herr aber hätte ihnen aus seinem Kopfe etwas vorgeschwätzet, was er selbst erdacht hätte. Sie bäten, man wolle sie beim Worte Gottes lassen und den neuen Pfarrer dahin halten, daß er ihnen Gottes Wort fein aus dem Buche predigte. — Eben dasselbe, wie M. Löber in indice Pastorum dioeces. Orlamuend. erzählt, soll auch zu Eyersdorff an der Saale geschehen sein."

Kirchen- und Schulen-Staat des Herzogth. Gotha I, 6, 35. von Ln.

„Tauche deine Feder nicht in Tinte, sondern in den lebendigen Geist Gottes, damit das, was du schreibst, ewig sei." Ambrosius. Lib. V. in Luc. n. 106.

*) Er hieß Jeremias Dreyße, † 1575.

Wenn einer lehren wollte, wie man schicklich, ordentlich, gründlich nach Nothdurft der Dinge und zierlich von Sachen reden sollt, und er spräche, daß die Hauptstücke, die Quintilianus und Andere lehren: Erstlich, wie man finden soll, was und wie viel von der Sache zu reden und zu theilen sei; zum Andern, wie die Sache und Rede zu theilen und zu ordnen sei; zum Dritten, wie sie mit zierlichen Worten und Figuren zu schmücken und wie sie in das Gedächtniß zu fassen sei, und er spräche: Das ist alles Narrenwerk, es ist genug, daß ein Redner wisse, daß Wohlreden eine feine Kunst sei, würdest du den nicht verlachen? Luth. Alt. 3, 170.

Ein junger Prediger soll seine Predigten recht aussitzen und ausschwitzen; erst concipiren, und wenn sie gründlich verfertigt sind, dem Volke vortragen. Er soll nicht extemporisiren. . . Schämen sollen sich die, welche sich daraus noch einen Ruhm machen wollen, daß sie in vielen Jahren nicht ein Blatt Papier zur Abfassung ihrer Predigten angewendet haben.

Zalansky.

Ich bin nun schier ein alter Prediger worden, aber Gott weiß, daß ich nicht kann ohne Furcht und Zittern predigen. — Nicht weiß ich, was das müssen für Prediger sein, die allezeit, wie man sagt und sich etliche rühmen dürfen, eine Predigt im Bauche haben, wie die Henne ein Ei.

Matheſius.

„Gleichwie auf Erden nichts Höheres und Vortrefflicheres ist, als an Gottes statt andere lehren und zur ewigen Seligkeit weisen: also ist auch gewiß nichts Schwereres, Bedenklicheres und zu größerer Verantwortung Verpflichtendes; denn so man am jüngsten Tage von einem jeglichen unnützen Worte Rechenschaft geben soll (Matth. 12, 36.), wie viel mehr wird davon Rechenschaft gefordert werden, was man in der Gemeinde Gottes gelehret und welchergestalt man Andere unterrichtet habe! Wollte Gott, daß Alle die, so zum Lehramt in der christlichen Kirche berufen sind, solches herzlich und inniglich jederzeit bedächten, so würden sie gewißlich mit Furcht und Zittern die Kanzel betreten und von Herzen erkennen, daß sie tausendmal mehr, als jener heidnische Redner Pericles Ursach haben, zu beten, daß ihnen ja nicht aus Unbedachtsamkeit ein Wort entfahren möge, dadurch Gottes Ehre im Geringsten verkleinert, die Wahrheit der himmlischen Ehre abgeschwächt oder nur eine einige christgläubige Seele geärgert werde." Joh. Gerhard. Vorr. zur Postille.

„Dir, o mein Gott, diene alles, was ich in meiner Jugend Nützliches gelernt habe; dir diene, was ich rede, oder schreibe oder lese." Augustinus. Confess. l. I. c. 15.

Literatur.

Zwei Predigten, bei seinem Abschied und bei der Einführung seines Nachfolgers zu Minerstown, Mo., gehalten von A. Crämer. St. Louis, Mo. Zu beziehen durch M. C. Barthel. Preis: 10 Cts. portofrei.

Apostolische Bitten. Antrittspredigt über die Epistel des 16. Sonntages nach Trinitatis, Epheser 3, 13—21., gehalten zu Eutin am 1. October 1876 von Dr. theol. Justus Ruperti, Kirchenrath und Superintendent des Fürstenthums Lübeck, früher Pastor der Evang.-Luth. St. Matthäus-Gemeinde in New York. Mount Vernon, N. Y. Druck und Verlag des Wartburg Waisenhauses. 1877.

Als Hauptstücke des Textes werden angegeben: „Paulus wünscht den Ephesern von Gott Stärkung des inwendigen Menschen; er wünscht ihnen, Christum zu wohnen durch den Glauben in ihren Herzen; und zu begreifen die Unermeßlichkeit der Liebe JEsu."

Die epistolischen Perikopen des Kirchenjahres, exegetisch und homiletisch behandelt von J. L. Sommer, Pfarrer in Oberlaimbach. Im homiletischen Theil mit Beiträgen von mehreren Geistlichen. Erlangen, 1871. Verlag von Andreas Deichert, VI und 624 Seiten.

Dem Buche hat der Verfasser ein Vorwort und eine allgemeine Einleitung vorangeschickt. Im Vorwort erklärt er sich darüber, wie er der ihm gestellten Aufgabe zu genügen suche, und in der allgemeinen Einleitung spricht er sich in vier Paragraphen über „die Nothwendigkeit besonderer gottesdienstlicher Zeiten und das ihre Ordnung bestimmende Princip", „die geschichtliche Entstehung und Bedeutung des christlichen Sonntags und der Festtage im Allgemeinen", „die Aufstellung des Perikopensystems und dessen Gebrauch in der Kirche" und „die dem Perikopensystem zu Grunde liegende Idee" aus. Es wird sodann im Buche selbst das ganze Kirchenjahr in die Festhälfte und die festlose Hälfte desselben eingetheilt. Den drei Festkreisen, in welche sodann die Festhälfte des Kirchenjahres zerfällt, nämlich dem Weihnachtskreise (vom ersten Advent bis zum fünften Sonntag nach Epiphaniä), dem Osterkreise (vom Sonntag Septuagesimä bis zum Himmelfahrtsfeste) und dem Pfingstkreise (vom Sonntag Exaudi bis zum Trinitatisfeste), sowie dem festlosen Theile des Kirchenjahres geht je eine Art besonderer kirchen- und dogmengeschichtlichen Einleitung über die Entwickelung im Cultus der Kirche voran. Zu jeder einzelnen Perikope bietet dann das Buch zuerst eine Exegese, bei welcher der Grundtext zu Grunde gelegt ist und der immer einige einleitende Worte vorgesetzt sind; dann folgen „Textgedanken" in der Gestalt

von Porismen und eine „homiletische Verwerthung" der Textgedanken. Unter dieser letzten Rubrik wird uns eine große Anzahl von Predigtdispositionen dargeboten, welche theils vom Verfasser, meistentheils von anderen Gelehrten Deutschlands herrühren. Demnach wäre das Buch äußerlich sehr praktisch eingerichtet.

Doch wie steht es darin vor allem um die Lehre? — Der Verfasser ist ein ächter Unionsmann. Sein Buch ist berechnet für protestantische Prediger von allerlei Farbe. Es weht in demselben ein moderner, unionistischer, oft schwärmerischer Geist. „Zur Exegese hat der Verfasser die ältere und neuere Literatur sorgfältig benützt." So hören wir denn allein in der Exegese über fünfzig ältere und neuere rechtgläubige und irrgläubige Kirchenlehrer sich aussprechen. Es erscheint daher das Buch nicht anders als eine Orgel, welche eine unionistischen Predigern wundervolle Harmonie, aber eine lutherischen Predigern traurige Disharmonie von sich hören läßt. Von den Predigtdispositionen, welche so manche falsche Lehre enthalten, sagt der Autor in dem Vorwort selbst: „Zu unserer Freude können wir übrigens hiebei bemerken, daß die Beiträge der vorerwähnten Herren nur in ganz wenigen und dabei unerheblichen Puncten eine von der Anschauung des Verfassers verschiedene Textauffassung erkennen lassen, daß also die Einheit im Glauben ein klares und wohlthuendes (?) Zeugniß gefunden hat." Denselben Unionismus spricht er in den folgenden Worten aus: „Viele reden fortwährend vom Glauben und sind schnell zu einem Verwerfungsurtheil bereit, wenn ihr Nächster über den oder jenen untergeordneten Punct der Lehre eine andere Anschauung kundgibt, als die sie selbst haben. . . . Den letzteren gegenüber hebt unsere Epistel" (1 Joh. 3, 13—18.) „die thätige, brüderliche Liebe hervor." S. 433. Mit diesen Worten soll der Prediger in einer Einleitung diese Art Liebe verkündigen und in der eigentlichen Predigt soll er „allen Ernstes" auf dieselbe „dringen". Auch daraus schaut der Unionismus deutlich hervor, daß der Autor sich nicht entblödet, als Einleitung zu einer Predigt über „die Feindesliebe des Christen" zu sagen: „Aus dem Munde der alttestamentlichen Gläubigen hören wir häufig den Wunsch, daß Gott die Feinde strafen wolle . . .; sie äußern diesen Wunsch, weil sie in ihrer Sache die Sache Gottes verfolgt sehen. Es ist aber nichtsdestoweniger ein Fortschritt im neuen Bund." S. 162.

Oft wird in dem Buch von „Gottes Wort", von der „heiligen Schrift", vom „Evangelium" gesprochen. Aber wir bekommen nicht deutlich zu hören, was eigentlich unter jenen Ausdrücken zu verstehen ist. Gottes Wort wird im Allgemeinen nicht die Stellung eingeräumt, welche ihm wegen seines Inhaltes und seiner Wirkungen gebührt und welche es in der wahren lutherischen Theologie und Kirche hat und allezeit nach Gottes Willen unter den Menschen haben soll. Nicht nur wird kein einziges Wort zu Gunsten der biblischen Lehre von der unmittelbaren göttlichen Inspiration der heiligen Schrift geredet, obgleich dem Autor hierzu mehrmals die beste Gelegenheit

geboten war, sondern es wird im Gegentheil hie und da manches ausgesprochen, um ihren Bestand für den Leser unsicher zu machen und sie zu zertrümmern. Die Bücher der h. Schrift werden vielfach, z. B. S. 207, behandelt als menschliche Erzeugnisse, welche der „göttliche Geist" nur durchwaltet. Die Psalmen und Lobgesänge (Mosis, Salomo's ꝛc.) werden S. 180 neben das „göttliche Wort" gestellt. Bei 1 Cor. 10, 8., in welcher Stelle die Zahl nicht in allen Buchstaben mit der 4 Mos. 25, 9. angegebenen stimmt, hält es der Verfasser für das „einfachste, anzunehmen, daß in beiden Stellen die Zahl nur annähernd angegeben sei, oder einen Irrthum des Apostels, der nur aus dem Gedächtniß citirte, zuzugestehen". S. 498. Könnte es an dieser Stelle in Wahrheit unter Umständen auch das einfachste sein, dem Apostel einen Irrthum zuzugestehen, so mögen wir nur die ganze Schrift wegwerfen; denn dann wäre sie keine gewisse göttliche Norm mehr für unsern Glauben und für unser Leben. Wer unter den Menschen will uns dann sagen, wo die göttliche Inspiration bei Paulus und den anderen Aposteln und Propheten angefangen und aufgehört habe?

Von dem Unterschiede des Gesetzes und Evangeliums in der Predigt will der Verfasser nichts wissen. Er „muß sich überhaupt für Ersetzung" der Epistel am Sonntag Lätare, in welcher nach seinem eigenen Zugeständniß eigentlich von dem Verhältniß des Gesetzes und Evangeliums die Rede ist, „durch eine andere Schriftstelle erklären". Den vornehmsten Grund hiefür finden wir in den unmittelbar vorangehenden Worten, in welchen uns gesagt wird, daß „das Verständniß des unserer Zeit ohnehin ferner liegenden Verhältnisses von Gesetz und Evangelium so schwer sei, daß nur der geringste Theil der Zuhörer werde zu folgen vermögen". S. 275. Fürwahr, ein trauriges compromittirendes Zugeständniß! „Das Verhältniß von Gesetz und Verheißung", heißt es an einer anderen Stelle, „hat für unsere gegenwärtigen Verhältnisse nicht diejenige Wichtigkeit, wie für die gegen judaistische Irrthümer kämpfende apostolische Zeit." S. 534. Aus solchen Zugeständnissen wird nicht mit Unrecht geschlossen, daß in dem Buche die Beobachtung einer der der Grundbedingungen rechter Schriftauslegung und einer guten Predigt fehlt, nämlich der, welche der Apostel in den Worten angibt: „Der da recht theile das Wort der Wahrheit." 2 Tim. 2, 15. Unsere lutherische Kirche lehrt: „Wir gläuben, lehren und bekennen, daß der Unterschied des Gesetzes und Evangelii als ein besonder herrlich Licht mit großem Fleiß in der Kirchen zu erhalten, dadurch das Wort Gottes nach der Vermahnung St. Pauli recht getheilet wird." Siehe Concordienf. Summ. Begr. Art. 5. § 1. Müller, S. 533. f. Dr. Luther schreibt: „Dieser Unterschied zwischen dem Gesetz und Evangelio ist die höchste Kunst in der Christenheit, die alle und jede, so sich des christlichen Namens rühmen oder annehmen, können und wissen sollen. Denn wo es an diesem Stück mangelt, da kann man einen Christen vor einem Heiden oder Juden nicht erkennen; so gar liegt es

an dieſem Unterſchied. Darum dringet St. Paulus ſo hart drauf, daß die zwo Lehren, nämlich des Geſetzes und Evangelii, bei den Chriſten wohl und recht von einander geſchieden werden. Beides iſt wohl Gottes Wort das Geſetz oder die zehen Gebote, und das Evangelium. . . . Aber daran liegt die Macht, daß man die zwei Wörter recht unterſcheide und nicht in einander menge; ſonſt wird man weder von dieſem noch von jenem rechten Verſtand wiſſen noch behalten können; ja, wenn man meinet, man habe ſie beide, wird man keines haben." (Zu Gal. 3, 23. 24. Walch IX, 411. f.) Es iſt darum nicht zu verwundern, wenn im Buche Geſetz und Evangelium tapfer mit einander vermiſcht werden. Eines von „vier bekannten Stücken im Chriſtenthum, die man noch viel zu wenig erkenne", ſoll ſein, „daß das Geſetz uns zu Chriſto führen ſoll, ſonſt wäre man gläubiger (Florey)". S. 105. „Der Chriſt läßt ſich durch das Geſetz zur Freiheit in Chriſto hinleiten" und doch „ſtellt das Geſetz in den Stand der Knechtſchaft". S. 274. Es wird auch der Unterſchied zwiſchen Chriſten und Unchriſten nicht genau beobachtet, ſondern oft verwiſcht. Das eine Mal geſchieht dies, indem die Chriſten als ſolche betrachtet werden, die noch unbußfertig und noch keine Kinder Gottes geworden ſind. Der „Chriſt" wird erinnert, „daß er nicht unbußfertig bleiben darf". S. 115. Für die Perikope am achten Sonntag nach Trinitatis wird das Thema aufgeſtellt: „Der ſelige Stand der Kinder Gottes." In der zweiten Unterabtheilung des zweiten Theils, in welchem geſagt wird: „Eine ſiegende Macht wohnt ihnen bei", — wird die merkwürdige Behauptung aufgeſtellt: „Der Heilige Geiſt treibet ſie" (die Kinder Gottes) „Gottes Kinder zu werden, indem er ihnen hilft des Fleiſches Geſchäfte zu tödten." S. 494. „Auf dem Glaubensweg 1. nehmen wir die richtige Stellung zum Geſetz; a. . . . b. wir brauchen das Geſetz als Riegel, Spiegel, Regel und laſſen uns alſo (?) auf den Glauben hinleiten." S. 535. Der Unterſchied zwiſchen Chriſten und Unchriſten wird ſodann auch dadurch verwiſcht, daß Menſchen, die man für „Heiden" hält, Früchte des Glaubens, als: Gottesfurcht, wahres Gebet, gottgefälliger Wandel, beigemeſſen werden. Röm. 14, 23. „Unter *ὁ φοβούμενος αὐτὸν καὶ ἐργαζόμενος δικαιοσύνην*" („wer ihn fürchtet und recht thut", Apoſt. 10, 35.) „ſind ſolche gemeint, welche durch das Licht der Natur, des Gewiſſens, der Offenbarung (?) des göttlichen Wortes (welches ja auch Heiden leſen können, ohne daß ſie ſogleich Chriſten werden) zu einem ernſten, aufrichtig auf Gott gerichteten Sinn und zu einem demgemäßen Verhalten im Leben gekommen ſind." Cornelius gilt noch für „einen Heiden", S. 317., der „ſich vom Götzendienſt abgewandt hatte", „einen Gott wohlgefälligen Wandel führte", . . . „zu dem Gott Iſraels betete", welches „alles ihn noch nicht zufrieden ſtellte: es fehlte ihm noch das Wort von der Vergebung der Sünden." S. 409. Demgemäß wird nun in einer Dispoſition

(von M. Herold) das Thema aufgestellt: „Welche Stufen führen zum Glauben an den Auferstandenen?“ — und darauf wird geantwortet: „1. Die erste Stufe: fürchtet Gott! Cornelius fromm und gottesfürchtig. . . . 2. Die zweite Stufe: rufet die Apostel! . . . 3. Die dritte Stufe: vertrauet den gotterwählten Zeugen!“ — Aus der ganzen Geschichte vom Cornelius ist aber ersichtlich, daß derselbe als ein alttestamentlicher Gläubiger nicht erst einer Bekehrung bedurfte, sondern daß er nur ein neutestamentlicher Gläubiger werden mußte. Ueber Cornelius schreibt Luther: „Cornelium aber, den Hauptmann, Apost. 10, 1. sq., führet die Diatribe zu einem Exempel ein, als sollten seine Almosen und Gebet Gott gefallen haben, da er noch nicht getauft war und noch nicht den Heiligen Geist empfangen hatte. Ich habe auch den Evangelisten Lucas gelesen, ich finde keine Sylbe darinnen, daß Cornelii gute Werke sollten ehrbare gute Werke gewesen sein, die er ohn den Heiligen Geist, wie der Diatribe träumet, gethan habe; sondern ich finde gleich das Widerspiel, daß er gerecht und gottesfürchtig gewesen sei: denn also nennet ihn Lucas. Daß er aber ihn gerecht und gottesfürchtig nennet, wenn er nicht den Heiligen Geist hätte gehabt; wäre gleich, als wenn ich Belial Christum nennete.“ (Schrift: „Daß der freie Wille nichts sei.“ XVIII, 2365. f.) Luther sagt uns auch, warum Cornelius ein neutestamentlicher Gläubiger werden mußte, wenn er schreibt: „Weil aber Messias nun kommen war, mußte ihm durch den Apostel St. Petrum verkündiget werden, daß er ferner auf ihn nicht warten sollte, sondern wissen, daß er bereits schon kommen wäre. . . . Denn nachdem Christus nun offenbaret ist, können wir nicht selig werden durch den Glauben an Christum, der noch kommen sollte; sondern müssen gläuben, daß er bereits schon kommen sei, und alles erfüllet, und das Gesetz aufgehoben habe. Darum hat auch Cornelius müssen im Glauben von neuem unterrichtet werden, nämlich, daß Christus nun kommen wäre, von welchem er zuvor den Glauben hatte, daß er noch kommen sollte. Also räumet und weichet ein Glaube dem andern, Röm. 1, 17.“ (Ausführliche Erklärung der Epistel an die Galater, zu Capitel 3, 2. VIII, 2001. f.)

Der Unterschied zwischen dem alten und neuen Testament wird an mehreren Stellen unrichtig dargestellt. So wird z. B. gesagt: „In der Zeit des alten Bundes“ „war nur Gesetz und das Drohen des Gesetzes gegenüber der Uebertretung vorhanden.“ S. 22. „Indessen ist er (der Glaube) dort (bei den Gläubigen des alten Bundes) erst mehr als Keim, denn als entwickeltes Gewächs zu finden.“ S. 96. f. Sonderbarer Glaube!

Eine falsche Stellung nimmt daher der Verfasser auch zur biblischen Lehre von der Wiedergeburt und der Bekehrung ein. Unter dem „Geist“, welcher in den Perikopen Gal. 5, 16—24. und Gal. 5, 25—6, 10. dem „Fleische“ entgegengestellt wird, versteht derselbe nicht den neuen Menschen, sondern den Heiligen Geist. S. 537. Luther schreibt zu Gal. 3, 3. 4.:

„Grobe Esel sind es, so da nicht versteheu, was Geist oder Fleisch in der Schrift heißet. Geist heißt und ist alles, so der Heilige Geist in uns wirket: Fleisch aber heißt alles, so wir ohne Geist aus natürlichen Kräften für uns selbst thun." (VIII, 2016.)

„Der innere Mensch" (Eph. 3, 16.; nach Luther: „der inwendige Mensch") „ist nicht zu verwechseln mit dem neuen Menschen (καινὸς ἄνθρωπος, Eph. 2, 15.; 4, 24.); der innere Mensch ist die von Gott geschaffene geistige Natur des Menschen, welche im natürlichen Zustand unter der Herrschaft der Sünde steht, welche der Erneuerung durch Gottes Geist ebenso bedürftig als fähig ist." S. 553. Den inwendigen Menschen, von welchem Eph. 3, 16. die Rede ist, kann doch nur ein Wiedergeborner, d. i., ein Gläubiger haben. Der Apostel Paulus sagt Röm. 7, 22.: „Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen"; und somit beschreibt er dasjenige in sich, wornach er an Gottes Gesetz Lust hat, als den inwendigen Menschen und setzt es demjenigen in sich entgegen, wornach er das Gute nicht will. Zu diesem bildet aber „die von Gott geschaffene geistige Natur des Menschen" nicht einen Gegensatz. Ein wiedergeborner Mensch hat nicht nach seiner „von Gott geschaffenen geistigen Natur" als solcher an Gottes Gesetz Lust. Vergl. Röm. 7, 25. In den „Fortgedanken" heißt es sodann: „Unser inwendiger Mensch" (also die sogenannte „von Gott geschaffene geistige Natur", die der Mensch auch „im natürlichen Zustande unter der Herrschaft der Sünde" hat) „bedarf der steten Stärkung durch Gottes Geist, denn er ist wie ein Fünklein Feuer, das immer angeblasen werden muß, wenn es nicht ausgehen soll." S. 556. Das ist Pelagianismus.

Schreckliche babylonische Begriffs- und Sprachverwirrung ist die Exegese zu Eph. 4, 22—28.: „Der alte Mensch ist die menschliche Persönlichkeit, wie sie von der natürlichen Geburt her ist (Ps. 51, 7. Joh. 3, 6.), der in die Sünde willigende und unter der Herrschaft der Sünde stehende alte Adam" ꝛc. S. 571. „Die Erneuerung muß geschehen im Geiste des Gemüthes, d. h., im tiefsten Grund und Kern seines" (des Menschen) „Wesens, das sich der Einwirkung des Geistes der Sünde verschließen und sich der Einwirkung des göttlichen Geistes aufschließen muß... Ein Erneuertwerden ist dieser Vorgang, denn aus dem alten Leben des Fleisches wird der Mensch dadurch wiedergeboren zum neuen Leben des Geistes (Joh. 3, 3. 2 Cor. 5, 17.)." „Der neue Mensch ist durch die heilige Taufe als lebenskräftiger Keim in den Christen eingepflanzt, er lebt und wirkt auch; aber er ist noch nicht fertig, er muß sich erst entwickeln und ausgestalten, gleichwie auch das natürliche Kindesleben zur Mannesreife erwachsen muß. Daher bleibt die Erneuerung Lebensaufgabe für den Christen, und es entspricht nur seiner sittlichen Freiheit, das, was von Gott in ihm geschaffen ist, auch seinerseits fortwährend in freier Thätigkeit lebendigen Glaubens sich anzueignen. Die sittliche Freiheit des Menschen wird durch Gottes ethische Schöpfungsthätigkeit niemals aufgehoben." S. 572.

Bei Aufstellung des Themas: „Der neue Mensch", — wird dieser Theorie gemäß im ersten Theil zu demselben gesagt: „wie er geboren wird durch Gottes Gnade; a. von Gott durch Wirkung des Heiligen Geistes wird der neue Mensch geschaffen; b. er wird lebendig durch die Hingabe des Menschen an die Wirkung der Gnade, durch den Glauben des Menschen, in welchem er der Sünde absagt und sich Christo zu eigen gibt." S. 576. Wie wird doch Gott alle Ehre genommen, wenn man sagt, daß dasjenige, was Gott durch seine Gnade schafft, erst durch die Hingabe des Menschen lebendig werden, daß Gott und der ohnmächtige Mensch sich bei der Hervorbringung des neuen Menschen gleichsam in die Arbeit theilen sollen und daß die Hingabe, dieses vorgebliche Thun des unwiedergeborenen Menschen mit zur Gnade Gottes, wodurch der neue Mensch geboren wird, gehören soll. Wie deutlich sagt uns der Verfasser hier, was er überhaupt in seinem Buche unter „Gnade Gottes" verstehe! Wie schrecklich, daß Gott einen todten neuen Menschen schafft, welcher sich erst selbst lebendig machen muß! Wenn sonst auch besser klingende Aussprüche vorkommen, so muß der Verfasser mit den orthodoxen Worten etwas ganz anderes meinen oder bei seinem Schöpfen aus sich widerstreitenden Quellen sich auch hier, wie sonst, nicht gleich geblieben sein.

S. 30 findet sich eine Disposition von Münkel zu Röm. 15, 4—13.: „Das Heil in Christo. 1. Es kommt näher; 2. wir müssen es uns erkämpfen". Zu Röm. 6, 19—23. wird das Thema aufgestellt: „Wer erlangt die Gnadengabe des ewigen Lebens?" und im ersten Theile wird geantwortet: „Wer den rechten Dienst erwählt." S. 487. Nach Gottes Wort kann ein Mensch vor seiner Bekehrung nur den Dienst der Sünde wählen. Siehe Concordienf., Summ. Begriff, S. 523 f. Augsb. Confession Art. 18. S. 43.

„Die Kindschaft bei Gott, die wir der Geburt des HErrn verdanken", „wird bewahrt" „a. durch den Glauben; b. durch das Gebet; c. durch den Gehorsam; d. durch das Leiden mit Christo (Thomasius)." S. 94. S. 491. f. wird die Gewißheit der Gotteskindschaft beim Christen von seinem „eigenen Bewußtsein" abhängig gemacht und die Bestätigung desselben von Seiten des Heiligen Geistes hinkt dabei nur so nach.

In Betreff der Lehre von der Rechtfertigung eines Sünders vor Gott führt das Buch zweierlei Rede. In manchen Stellen desselben bieten sich uns Sätze dar, welche ihrem Wortlaut nach besagte Lehre rein enthalten oder doch wenigstens als rechtgläubig passiren können. In anderen Stellen aber wird gerade das Gegentheil gelehrt. Zum Theil mag dies wohl daher kommen, daß der Verfasser auch hier wieder aus einander widersprechenden Quellen geschöpft hat und sich nicht gleich geblieben ist. So heißt es zu 1 Cor. 13, 1—13.: „Alle Handlungen, die Dahingabe alles irdischen Gutes, ja selbst die Aufopferung des eigenen Lebens tragen nichts aus für Erlangung des Himmelreiches, wenn sie aus selbstischen

Gründen, mit einem noch so feinen Selbstgesuch geschehen und nicht die Liebe zum bestimmenden und leitenden Beweggrund haben." S. 234. Damit wird also gesagt, daß, wenn die Handlung des Menschen oder seine Werke nicht aus selbstischen Gründen, sondern ohne Selbstgesuch geschehen und die Liebe zum bestimmenden und leitenden Beweggrund haben, wenigstens etwas für Erlangung des Himmelreiches austragen. „Meyer", heißt es auf S. 567, „bemerkt hier" (1 Cor. 1, 8.: „unsträflich") „mit Recht, . . . daß nichts desto weniger das Heil auch als Ergebniß der sittlichen Bethätigung des Einzelnen erscheine". Nachdem in der Exegese von Phil. 2, 9. dargelegt worden, daß „der freiwilligen Erniedrigung Christi als Vergeltung von Seiten Gottes die Erhöhung" gefolgt sei (wobei wir zugleich erfahren, daß Christus, „weil er nicht auf das Seine sah, sondern einzig auf das Unsere", „mit dem Unsrigen auch das Seinige gefunden" haben soll), werden diejenigen, welche selig werden wollen, mit folgendem Troste abgespeis't: „Die, welche dem Sohne nachfolgen und gesinnet werden, wie JEsus auch war, haben Gewißheit, daß auch sie einst erhoben werden zur Herrlichkeit." Ja, „auch der Christ hat keinen andern Weg zur Erhöhung, als den des freien Gehorsams gegen Gott und der selbstverleugnenden Liebe zu den Brüdern. . . Den Nachfolgern Christi wendet Gott seine Gnade zu; sie werden erhöht in den Stand der Freiheit." S. 293—295. Seite 371 finden wir folgende Disposition: Thema: „Von der Bedeutung der That im Christenthum. 1. Sie allein verhütet den Selbstbetrug; 2. sie allein ist die Bewährung des Glaubens; 3. sie allein gewährt Seligkeit (Lisco)." Ganz offenbare Werklehre enthält auch die folgende Disposition zu Röm. 12, 7—16.: „Wie du dein Haus fest gründen kannst. 1. Was du auch seist, sei ganz und gar! 2. Bei aller Lieb sei fest und wahr! 3. In Demuth reich, getrost im Schmerz! 4. Für fremde Noth ein warmes Herz! 5. Dazu ein Aug', das aufwärts schaut! Dann ist dein Haus auf Fels gebaut! (Seybold)." S. 154.

S. 12 finden wir das Zinzendorfische: „Das that ich für dich! Was thust du für mich?" Da der Verfasser in der Lehre von der Wiedergeburt und der Bekehrung, wie wir gesehen haben, dem Menschen viel Ehre gibt, ist es nicht zu verwundern, daß er in der Lehre von der Rechtfertigung Gott nicht alle Ehre allein gibt. In dem Buch von über 600 Seiten wird der „höchste und fürnehmste Artikel der ganzen christlichen Lehre" die Lehre von der Rechtfertigung aus Gnaden durch den Glauben, ohne Verdienst der Werke, selten und nur hie und da einmal erwähnt; dagegen ist ein Treiben auf die Liebe und auf gute Werke die Hauptsache im Buche, nicht der einfältige, nüchterne Christenglaube, sondern ein pietistisches und schwärmerisches Christenthum ist es, welches darin angestrebt wird. K. B.